



Entwicklung eines Kennzahlensystems für Alters- und Pflegeheime

Problemstellung

Aufgrund von demographischen Veränderungen sowie veränderter Familienstrukturen ist die Anzahl der pflegebedürftigen Personen in Österreich in den letzten Jahrzehnten rapide angestiegen. Damit verbunden sind steigende Ausgaben in diesem Sektor, und die Finanzierung des Sozialsystems ist zu einer der größten Herausforderungen der Sozialpolitik in unserer Zeit geworden. Der Staatshaushalt hat mit massiven Budgetproblemen zu kämpfen, was in weiterer Folge zu Einsparungen bei den öffentlichen Ausgaben, natürlich auch im sozialen Bereich, führt. Diese Entwicklung macht sich speziell auf kommunaler Ebene bemerkbar, da in vielen Fällen die Gemeinden die Träger der Alters- und Pflegeheime sind. Diese sehen sich häufig mit einem immer kleiner werdenden finanziellen Spielraum konfrontiert, wobei sich zum Teil eine Einnahmen-Ausgaben-Schere von bis zu 3% der laufenden Gebarung pro Jahr ergibt.

Glaubt man den aktuellen wissenschaftlichen Studien die demographische Entwicklung betreffend, so wird die Situation in den kommenden Jahren noch brisanter. Demnach steigt die Anzahl der über 75-jährigen bis zum Jahr 2030 auf knapp eine Million Menschen an, was ca. 11,5% der Gesamtbevölkerung entsprechen wird. Erschwerend kommt hinzu, dass aufgrund der veränderten Familienstrukturen (viele Single-Haushalte, die Frauen sind zunehmend berufstätig) die Pflege in den eigenen vier Wänden immer seltener wird und somit eine wichtige Stütze der Altenbetreuung wegfällt.

In Anbetracht dieser Tendenzen wird einem die immer wichtiger werdende Rolle der Betreuung und Pflege der älteren Menschen bewusst. Dadurch tritt auch die Frage nach der Finanzierung in den Vordergrund und eine aus betriebswirtschaftlicher Sicht professionelle und leistungsorientierte Steuerung gewinnt zunehmend an Bedeutung. Während im Gesundheitswesen, zum Beispiel bei den Krankenanstalten, bereits ein Umdenken und eine Professionalisierung stattgefunden haben, besteht im Bereich der Altenbetreuung noch immer großer Aufholbedarf. In vielen Alten- und Pflegeheimen existiert aus betriebswirtschaftlicher Sicht noch keine professionelle Steuerung, wodurch es auch nicht möglich ist, Aussagen zur Wirtschaftlichkeit einzelner Heime zu machen und diese miteinander zu vergleichen.

Situation der Alters- und Pflegeheime in Tirol

Im Jahr 2003 existierten in Tirol insgesamt 74 Alten- und Pflegeheime, die mit dem Land Tirol einen Rahmenvertrag abgeschlossen haben. Hinzu kommt noch eine Reihe von privaten Heimen, die sich nicht über mit dem Land verhandelte Tagsätze finanzieren, sondern ausschließlich über die Beiträge der Heimbewohner. Der Großteil der Heime (51%) wird dabei in Form eines Eigenbetriebes geführt, was bedeutet, dass die Gemeinde der Träger des Heimes ist, bei weiteren 24% der Tiroler Heime ist ein

Gemeindeverband der Träger. Anhand dieser Zahlen wird offensichtlich, dass der Betrieb von Alters- und Pflegeheimen in Tirol hauptsächlich (zu 75%) in den Aufgabenbereich der kommunalen Verwaltung fällt, wobei diese auch die finanzielle Verantwortung übernehmen müssen.

Das Heimplatzangebot im Land Tirol ist vergleichsweise gut, im Österreich-Schnitt liegt es mit 116,4 Plätzen pro 1.000 Einwohner über 75 Jahren etwas über dem Durchschnitt. In den Tiroler Alter- und Pflegeheimen wurden im Jahr 2003 mehr als 4.600 Personen betreut, was einer durchschnittlichen Bettenanzahl pro Heim von 62 Stück entspricht.

Schaffung von Kostenbewusstsein durch Kostentransparenz

Aufgrund der öffentlichen Finanzierung der meisten Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen sind auch diese vom *New Public Management* betroffen, das in den letzten Jahren Einzug in die öffentliche Verwaltung gehalten hat. Zu den Primärzielen gehören dabei die Erhöhung der Effizienz, Einsparungen im Bereich des Ressourceneinsatzes und die Verbesserung der Qualität sowie der Wirkung der öffentlichen Leistungen. In weiterer Folge ist es dazu notwendig, Kostentransparenz zu schaffen, um Aussagen über die Wirtschaftlichkeit der einzelnen Einrichtungen zu machen sowie Benchmarking zu ermöglichen. Außerdem soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass der „Kunde“, der Bewohner des Heimes, Einblick in die von ihm bezogenen Leistungen und in weiterer Folge in die anfallenden Kosten bekommt.

Für die Gemeinden bietet sich durch eine detaillierte Kostenrechnung die Möglichkeit, die Kostenstruktur der Alten- und Pflegeheime zu analysieren und Kostentreiber ausfindig zu machen, wodurch auch Einsparungspotentiale sichtbar werden. Durch die Bildung von monetären und nicht-monetären Kennzahlen wird es außerdem möglich, Vergleiche

zwischen den einzelnen Einrichtungen durchzuführen und im Sinne von Good-Practice – Beispielen voneinander zu lernen.

Aus aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungen geht hervor, dass bei der Kostenstruktur in diesem Bereich zum Teil gravierende Unterschiede festzustellen sind. Besonders stark variieren dabei die Personalkosten, die im Pflegesektor fast 85% der Gesamtkosten ausmachen. So belaufen sich die Ausgaben für das Reinigungspersonal zwischen 784 und 2.685 Euro und die Kosten für das Pflegepersonal zwischen 7.139 und 19.644 Euro pro Bett und Jahr. Anhand dieser beiden Beispiele wird ersichtlich, dass Einsparungspotentiale vorhanden sind, die im Rahmen einer genauen Analyse der Kosten aufgedeckt werden können.

Veröffentlichung Jänner 2006